

Arabellions

Zur Vielfalt von Protest und Revolte im Nahen Osten und Nordafrika

Bearbeitet von
Annette Jünemann, Anja Zorob

2013 2013. Taschenbuch. VIII, 329 S. Paperback
ISBN 978 3 531 19272 7
Format (B x L): 14,8 x 21 cm

[Weitere Fachgebiete > Medien, Kommunikation, Politik > Regierungspolitik > Bewaffnete Konflikte, Revolution, Guerilla](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Einleitung

Man wird sie so schnell nicht vergessen, die überwältigenden Bilder von Kairos Tahrir Platz, auf dem im Frühjahr 2011 tausende Menschen erfolgreich gegen das Mubarakregime rebellierten. Bilder von Jungen und Alten, Reichen und Armen, Muslimen und Kopten, Männern und Frauen, die sich allen vordergründigen Gegensätzen zum Trotz in der Forderung nach Würde, Freiheit und Gerechtigkeit vereint hatten. Die Proteste verliefen Seitens der Demonstrant_innen weitgehend friedlich; es herrschte nicht nur Verzweiflung und Wut, sondern auch großer Optimismus und ein umwerfender Humor, von dem die ironischen und sarkastischen Protestplakate zeugten.¹ Es gab auf dem Tahrir aber auch Exzesse der Gewalt, ausgelöst durch Schlägertrupps des Regimes, die versuchten den Protest blutig niederzuschlagen. Symbolkraft entfalteten letztlich jedoch die Bilder vom taumelnden Jubel in der Nacht zum 11. Februar 2011, als es endlich gelungen war, Staatschef Mubarak nach 23 Jahren autoritärer Herrschaft zum Rücktritt zu zwingen. Der Tahrir Platz wurde durch die zeitlich und räumlich aufs engste komprimierten Ereignisse, deren Dramatik auf der ganzen Welt Stunde für Stunde in Fernsehen und Internet verfolgt werden konnte, zu dem Symbol des „Arabischen Frühlings“. Gleichzeitig wurde die Besetzung zentraler Plätze zu einer neuen Form organisierten Protests, der in anderen arabischen Staaten, aber auch in Südeuropa und sogar in Israel Nachahmer fand. Seinen Ausgang hatte der Arabische Frühling allerdings schon ein paar Wochen vorher in Tunesien genommen. Angefangen hatte es dort im Dezember 2010 mit friedlichen Demonstrationen in Reaktion auf die öffentliche Selbsttötung eines perspektivlosen und gedemütigten Gemüsehändlers, Mohamed Bouazizi. Offensichtlich hatte er mit

1 Unter dem Titel „Tahrir Inspires the World“ stellte der marokkanische Journalist Khalid El Kaoutit Fotos der Protestplakate an der Helmut-Schmidt-Universität in Hamburg aus. Die Fotoausstellung begleitete eine Ringvorlesung zum Thema „Die Arabische Welt im Umbruch“ (Mai – November 2011), auf die auch die Idee zu diesem Buch zurückgeht.

seiner Tat einen Nerv der Gesellschaft getroffen, denn unter dem Motto „Wir alle sind Mohamed Bouazizi“ breiteten sich Massenproteste im ganzen Land aus und führten im Januar 2011 zum Sturz von Präsident Ben Ali. Nach der erfolgreichen Vertreibung des tunesischen Präsidenten war der Funke schnell auf andere arabische Autokratien überggesprungen und entfachte dort ebenfalls Massenproteste, auch wenn der Kontext jeweils ein eigener war. Als stabil geltende autoritäre Machtstrukturen wurden in der gesamten Region massiv erschüttert, wenn auch nicht überall auf gleiche Weise. Es ist der jeweils eigene Kontext, der im Zentrum dieses Buches steht.

Der Anfang des Arabischen Frühlings lässt sich in einzelnen Ländern auf bestimmte auslösende Ereignisse zurückführen, die Eingang in das kollektive Gedächtnis gefunden haben. Über die Selbstverbrennung des Tunesiers Bouazizi am 17. Dezember 2010 hinaus zählt dazu der am 25. Januar 2011 in unterschiedlichen Städten und Landesteilen Ägyptens gleichzeitige Ausbruch von Protesten gegen die Regierung Mubarak im Rahmen des „Tags des Zorns“. Im Jemen bildete eine Demonstration von mehreren Tausend Bürger_innen am 27. Januar 2011 in der Hauptstadt Sana den Auftakt für sich stetig vergrößernde Proteste. In Bahrain fanden die Unruhen am 14. Februar 2011 ihren Ausgang, als sich einige hundert Aktivist_innen auf dem „Perlenplatz“ einfanden, um eine Zeltstadt aufzubauen. In Libyen begannen die Proteste am 15. Februar 2011 und waren insbesondere dem Gedenken an ein Gefangenenmassaker im Jahr 1996 gewidmet. Nichtsdestotrotz trägt der Aufstand in Libyen den offiziellen Namen der „Revolution des 17. Februar“. In Syrien schließlich wird allgemein der Beginn der Revolte auf Mitte März datiert, auch wenn es vorher bereits einzelne, kleinere Proteste und viele Verhaftungen unter syrischen Oppositionellen gab. Den unmittelbaren Ausschlag für einen größer angelegten, aber friedlichen Protest in der südsyrischen Stadt Dara'a gab die Verhaftung einer Gruppe von Jugendlichen, die den Spruch „Das Volk will den Sturz des Regimes“ an Häuser und Wände gesprüht hatten.

Damit lässt sich der Anfang des Arabischen Frühling in den meisten Ländern auf ein konkretes Datum fixieren. Der Ausgang ist hingegen ungewiss, nicht nur in der zeitlichen Dimension, sondern insbesondere mit Blick auf seine politischen Konsequenzen. In Ägypten folgte der anfänglichen Euphorie angesichts der restauratorischen Kräfte des Militärs bald Ernüchterung, und das Erstarken islamistischer Kräfte weckt in allen Staaten, die von der Protestwelle erreicht wurden, Ängste und Zweifel insbesondere bei liberalen Kräften, die sich um ihren revolutionären Sieg betrogen fühlen. Zum Zeitpunkt, als dieses Buch geschrieben wurde, ließ die gewaltsame Eskalation der Machtkämpfe in Syrien die positiven Bilder vom Arabischen Frühling schon wieder verblassen und reaktivierte in der westlichen Öffentlichkeit das stereotype Bild vom Araber und Muslim, der – un-

aufgeklärt wie er ist – nur die Sprache der Gewalt kennt und zur Demokratie unfähig sei. Diese zunehmend negative Wahrnehmung manifestiert sich im häufig bemühten Spiel mit der Jahreszeitenmetapher, der zufolge man nach einem heißen Sommer nun wieder im Herbst wenn nicht sogar Winter angekommen sei, es also keine Perspektive auf grundlegenden politischen Wandel in der MENA Region gäbe. Diese populistische Lesart des Arabischen Frühlings greift freilich zu kurz, genauso wie die naive Hoffnung auf eine Welle der Demokratisierung in unmittelbarer Zukunft. Gleichwohl steht einmal mehr die Frage im Raum, ob der Verlauf der Ereignisse nicht doch einen „arabischen Exzeptionalismus“ bestätigt. Gemeint ist die insbesondere von der Politikwissenschaft oder aber institutionen- und politökonomischen Ansätzen theoretisch unterfütterte Annahme, dass die Autokratien in der MENA Region aus einer Reihe struktureller Gründe, von denen die Religionszugehörigkeit die geringste Rolle spielt, überdurchschnittlich resilient gegen politischen Wandel seien. Der Arabische Frühling markiert in diesem Kontext eine historische Zäsur, weil er das Theorem vom „arabischen Exzeptionalismus“ erstmals erschütterte. Der Mut zur Auflehnung gegen die seit Jahrzehnten herrschenden und als extrem stabil geltenden Autokratien ist kaum umkehrbar; er wird künftig innerhalb wie außerhalb der Region in Rechnung gestellt werden müssen und stellt vor allem die wissenschaftlichen Analyst_innen vor die Herausforderung, gänzlich unerwartete und extrem divergente Entwicklungen zu erklären. Ziel des vorliegenden Sammelbandes ist es, Ursachen und Verlaufsformen der Entwicklungen im spezifischen Kontext der jeweiligen Länder zu analysieren.

Um möglichst unterschiedliche Aspekte in den Blick zu nehmen, haben wir das Buch interdisziplinär angelegt und Vertreter_innen aus Politikwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Islamwissenschaft und der Wirtschaftswissenschaft um Mitwirkung gebeten. Einige Beiträge sind stärker empirisch angelegt, basierend auf aktueller und umfassender Feldforschung in der Region. Andere sind theoriegeleitet und knüpfen an den aktuellen Stand der Transformations- und Revolutionsforschung sowie der Friedens- und Konfliktforschung an.

Um den gemeinsamen Ausgangspunkt der Entwicklungen zu betonen, gleichzeitig aber auf die Divergenz der politischen Prozesse in den einzelnen Ländern zu verweisen, lautet der Titel des Buches „Arabellions“. Der Wahl des Titels ging eine intensive Diskussion vorweg, in deren Zentrum die Deutungshoheit darüber stand, was in der Regel als „Arabischer Frühling“ bezeichnet wird, mit Blick auf Tunesien aber auch als „Jasmin Revolution“ oder eben als „Arabellion“. Sowohl der Begriff der „Jasmin Revolution“ als auch der der „Arabellion“ sind strittig, weil beide von auswärtigen Beobachtern geprägt wurden, ersterer von einem französi-

schen Journalisten², letzterer von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. In Erwägung gezogen wurde aufgrund dessen der direkt aus dem Arabischen übertragene Begriff des „Arabischen Erwachens“, der jedoch, weil wenig bekannt und in der deutschen Übersetzung auch missverständlich, als Titel wieder verworfen wurde. Wie Martin Beck und Simone Hüser in ihrem Beitrag zu Recht anmerken, ist die Suche nach einem theoretisch anspruchsvollen Begriff wohl müßig, solange der Gegenstand noch so sehr im Fluss ist. Vor diesem Hintergrund bleibt mit Spannung abzuwarten, wie man im Abstand von einer oder mehrerer Dekaden und im Lichte der bis dahin erfolgten Empirie und Theoriebildung, von den politischen Prozessen in der Region sprechen wird, die wir – durchaus pragmatisch – Arabellions nennen.

In diesem Band wird das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. Zum einen liefert er Länderstudien in denen aufgezeigt wird, warum man nicht überall von Revolution sprechen kann, welche Formen autoritärer Resilienz vorherrschen und wo es Chancen auf eine friedliche Transformation gibt. Ergänzt werden diese Beiträge durch Querschnittanalysen, die strukturelle Erklärungsfaktoren beleuchten wie z.B. die Rolle der Mittelschichten, die Bedeutung des politischen Islam oder die Auswirkungen des Umbruchs auf die Geschlechterverhältnisse. Abgerundet wird der Sammelband durch Beiträge, die die Implikationen der Arabellions für den Iran, für Israel aber auch für die EU analysieren und damit verdeutlichen, dass die politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Konsequenzen der Arabellions weit über die Region hinausstrahlen. Das Buch gliedert sich wie folgt:

Cilja Harders leitet den Sammelband mit einem Beitrag zu Ägypten ein, dem Land, das in mehrfacher Hinsicht eine Schlüsselposition in der Region einnimmt. Diskutiert wird der ägyptische Weg in die politische Transformation, wobei es um folgende Fragen geht: wie kann unter Bedingungen scharfer Repression überhaupt Massenprotest zustande kommen? Wie kann dieser Protest den Sturz eines als stabil geltenden autoritären Herrschaftssystems erreichen und wie gestaltet sich der weitere Transformationsprozess? In ihrem Beitrag entwickelt Cilja Harders einen analytischen Rahmen, um die komplexen Veränderungsdynamiken systematisch zu beschreiben und auch Erklärungsansätze zu generieren.

2 Tunesische Aktivist_innen empfinden die Blumenmetapher als Verharmlosung, assoziieren sie selber mit den Ereignissen von 2010/2011 doch eher den Geschmack von Schweiß und Blut. Darüber hinaus wehrten sich viele gegen die Vereinnahmung ausgerechnet durch einen Franzosen, da die ehemalige Kolonialmacht bis zur letzten Minute auf Seiten des alten Regimes stand. Vgl. zu Tunesien den Beitrag von Domenica Preysing.

Der Analyserahmen beschreibt das je kontextspezifische Zusammenwirken von Strukturfaktoren, Akteurskonstellationen und situativen Dynamiken.

Domenica Preysing schließt sich dem mit einer Analyse des Landes an, von dem der Arabische Frühling seinen Ausgang nahm. Untersucht wird die Vorreiter- sowie Sonderrolle Tunesiens innerhalb der Region Naher Osten und Nord Afrika. Ihr Beitrag zeigt Auslöser der Revolution auf, gibt einen Überblick über politische und institutionelle Entwicklungen und schließt mit einem Ausblick auf künftige soziale, wirtschaftliche und politische Herausforderungen. Preysing kommt zu dem Schluss, dass in Tunesien nicht nur das „arabische Erwachen“ seinen Anfang genommen hat, sondern dass der politische Übergangsprozess in Tunesien trotz Widrigkeiten eine verhältnismäßig gefestigte, demokratische Grundrichtung angenommen hat. Diese Entwicklung ist von einer besonderen Faktorenkonstellation begünstigt, die in dem Beitrag näher erläutert wird.

Der positiven Einschätzung mit Blick auf Tunesien stehen besorgniserregende Entwicklungen in Libyen und mehr noch in Syrien gegenüber. *Wolfram Lacher* untersucht in seinem Beitrag die Dynamiken der libyschen Revolution und der frühen Übergangsperiode bis Mai 2012. Kennzeichnend für die libysche Revolution war nach seiner Analyse der völlige Kollaps des Staates und die Entstehung zahlreicher lokaler Machtzentren in der Form von zivilen und Militärräten, sowie einer Vielzahl von Milizen, die sich oft auf der Basis einzelner Städte oder Stämme bildeten. Die Dynamiken des Bürgerkrieges führten zur Eskalation lokaler Konflikte in der frühen Übergangsphase; jedoch bildeten sich keine breiteren gegenrischen Lager. Neben den akuten Herausforderungen durch lokale Konflikte und bewaffnete Gruppen stellt sich in Libyen keine geringere Herausforderung als der Aufbau eines neuen Staates von Grund auf.

André Bank und *Erik Mohns* analysieren die extreme Entwicklungsdynamik der „unerwarteten“ Revolte in Syrien. Anhand von fünf Leitfragen stellen sie die Transformation des gewaltlosen Volksaufstands vom März 2011 in eine weit hin bewaffnete Anti-Regime-Revolte im Sommer 2012 dar. Ausgehend von den strukturellen Ursachen der Revolte werden in akteurszentrierter Perspektive die zentralen Konfliktakteure, ihre Interessen sowie Strategien untersucht. Zudem werden die Auswirkungen externer Vermittlungsversuche auf die Entwicklungsdynamik der Revolte veranschaulicht. Der Beitrag schließt mit einem Ausblick auf potenzielle politische Szenarien in Syrien.

Obwohl in unmittelbarer Nachbarschaft, scheint der revolutionäre Funke bislang nur bedingt auf Jordanien übersprungen zu sein. Gleichwohl gibt es auch dort einschneidende politische Veränderungen, die von *Malika Bouziane* und *Katharina Lenner* erörtert werden. Basierend auf der Analyse von Protestdynamiken und politischen Eindämmungsstrategien argumentieren die Autorinnen,

dass die These der monarchischen Stabilität diese Entwicklungen nicht angemessen fassen kann. Sie zeigen, dass die gegenwärtigen Dynamiken nicht primär eine Kontinuität der monarchischen Herrschaftsformen markieren. Vielmehr deuten sie auf eine relative strategische Neuausrichtung angesichts der aktuellen Krisen hin. Daher argumentieren sie, dass die historische Entwicklung von Herrschafts- und Kompromissbildungsstrategien in die Analyse integriert werden müssen, um Kontinuitäten und Veränderungen angemessen zu erfassen.

Der Logik vergleichender Länderstudien folgend, thematisiert *Stephan Stetters* Beitrag die Auswirkungen des arabischen Frühlings auf Israel und Palästina, sowohl innenpolitisch, als auch in Bezug auf den israelisch-palästinensischen Konflikt. Hauptargument des Beitrags ist, dass die palästinensische, aber vor allem auch die israelische Seite – womit vor allem die Regierungen beider Seiten gemeint sind – es bis heute nicht verstanden haben, die richtigen Antworten auf den arabischen Transformationsprozess zu finden, sprich: Schnelle und mutige Schritte zu einem dauerhaften israelisch-palästinensischen Frieden zu unternehmen, inner-palästinensische Aussöhnung und Demokratisierung voranzutreiben sowie der Gefahr einer schleichenden Aushöhlung von Demokratie und Rechtsstaat in Israel entgegenzutreten.

Diesem Beitrag schließt sich eine Analyse von *Muriel Asseburg* an, die Israel und seine arabischen Nachbarn fokussiert, dabei aber eine etwas andere Perspektive einnimmt. Nach Asseburgs Beobachtung haben die Umbrüche in der arabischen Welt bislang kein Momentum entfaltet, das eine Friedensregelung zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn befördern hätte. Die Situation im östlichen Mittelmeerraum hat sich vielmehr seit Anfang 2011 deutlich zugespitzt. Dabei waren die Auswirkungen des Arabischen Frühlings ein wichtiger, wenn auch nicht der einzige Faktor. Dies birgt nicht nur die Gefahr einer gewaltsamen Eskalation. Auch die Aussichten für eine Zwei-Staaten-Regelung zur Befriedung des israelisch-palästinensischen Konflikts haben sich weiter verschlechtert. Dabei wird das Andauern des Konflikts auch negative Auswirkungen auf die Transformationsprozesse in den Nachbarstaaten Israels zeitigen.

Auch der Iran ist, obwohl kein arabisches Land, massiv von den Schockwellen des Arabischen Frühlings betroffen. Wie *Henner Fürtig* in seinem Beitrag ausführt, hätte die iranische Führung sich als eindeutiger Nutznießer des Arabischen Frühlings sehen können, wenn diese Sichtweise nicht durch die Opposition im eigenen Land in Frage gestellt worden wäre. Die im Gefolge der umstrittenen Präsidentenwahlen von 2009 unnachsichtig verfolgte „Grüne Bewegung“ rief für den 14.2.2011 zu machtvollen Solidaritätskundgebungen mit den protestierenden Menschen in der arabischen Welt auf, weil diese die gleichen Ziele verfolgen würden wie die drangsalierten Oppositionellen in Iran – die Beseitigung einer

autokratischen Herrschaft. Prompt verbot das Innenministerium die Demonstrationen; eine landesweite Verfolgungswelle setzte ein. Damit ließ sich nicht mehr leugnen, dass die offizielle Interpretation des „Arabischen Frühlings“ – zumindest im Inland – auf Widerstand stieß. Der Beitrag Fürtigs untersucht Wesenszüge wie Folgen dieses Widerstands und bezieht dabei vor allem auch außenpolitische Aspekte des Gegensatzes ein.

Abgerundet werden die Länderstudien durch einen Überblicksbeitrag aus vergleichender Perspektive von *Martin Beck und Simone Hüser*. Ausgangspunkt ihrer Analyse ist die Beobachtung, dass es sich beim Arabischen Frühling zum einen um ein regionales Phänomen handelt, das zum anderen aber zu einer Diversifizierung politischer Herrschaften in der Region geführt hat. Vor diesem Hintergrund entwickeln die Autor_innen eine Zwei-mal-zwei-Matrix, welche nach Stabilität und Herrschaftsform differenziert. Zur Erklärung der Diversifizierung wird überwiegend auf den Rentierstaats-Ansatz zurückgegriffen, es werden aber auch Erkenntnisse der Transformations- sowie der Revolutionsforschung nutzbar gemacht.

Dem folgen mehrere Beiträge, die strukturelle Faktoren erörtern, die Entstehung und Dynamik des Arabischen Frühlings erklären können, oder aber Anhaltspunkte für die Analyse der weiteren Entwicklungen liefern. *Anja Zorob* nimmt dabei sozio-ökonomische Faktoren und die politische Ökonomie wirtschaftlicher Reformen in den Transformationsländern in den Fokus. Sie vollzieht nach, wie ökonomische Liberalisierung und Strukturanpassung ab den 1980er Jahren zu einer stetigen Erosion der Bedingungen des „autoritären Gesellschaftsvertrags“ führten. Darauf aufbauend diskutiert Zorob, inwiefern hohe Arbeitslosigkeit, insbesondere unter jungen Menschen, neben wachsender Armut und ungleicher Einkommensverteilung sowie allseits grassierende Korruption zu den Motiven gezählt werden können, welche die Proteste des Arabischen Frühlings auslösten. Außerdem wirft sie einen Blick auf die ökonomischen „Kosten“ der Revolutionen, die zukünftigen Herausforderungen und die mögliche Rolle internationaler Akteure, die Transformationsländer bei der Bewältigung dieser Aufgaben zu unterstützen.

Autoritärer Gesellschaftsvertrag und Rentiersysteme bieten wiederum die Klammer, die den Beitrag von *Rachid Ouaiassa* mit jenen von Anja Zorob, Cilja Harders oder Martin Beck und Simone Hüser in diesem Buch verbindet. Ouaiassa betrachtet in seinem Beitrag nicht ob, sondern warum Angehörige der Mittelschichten eine tragende Rolle in den Arabellions spielten. Eingebettet in den historischen Rahmen der großen Transformationen der Gesellschaften des Nahen Ostens und Nordafrikas und darin der Entstehung von Rentiersystemen stellt er die These auf, dass die arabischen Mittelschichten möglicherweise nicht so sehr von der Forderung nach radikalem Systemwandel in Form einer demokratischen

Transition getrieben wurde wie allgemein gerne angenommen wird. Stattdessen unterscheidet er zwischen einer alten und einer neuen, in ihrem Aufstieg „blockierten“ Mittelschicht, die bislang allerdings, aufgrund ihrer Konsumorientierung und anhaltenden Abhängigkeit von Renten, nicht über die strukturellen Mittel verfügten, um einen gesellschaftlichen Wandel maßgeblich zu tragen.

Einen Akteurszentrierten Ansatz wählt *Ivesa Lübben*, deren Beitrag die Rolle des politischen Islam hinterfragt und dabei ein deutliches Gegenbild zur stereotypen westlichen Wahrnehmung liefert. Lübben betont, dass der Islamismus als heterogenes soziales Phänomen sehr unterschiedliche Antworten auf die Herausforderungen des Übergangs artikuliert. Die Transformationen des Nahen Ostens infolge der Revolutionen in Tunesien, Ägypten und anderen Ländern der Region des Nahe Ostens und Nordafrikas, die neuen Freiheitsspielräume und die Politisierung der Gesellschaften, haben das Entstehen neuer islamistischer Gruppierungen begünstigt, wobei – durch die Aneignung moderner westlicher Ideologien – auch hybride Formen des Islamismus entstanden sind. Bereits existierende islamistische Bewegungen wurden in Folge des Arabischen Frühlings dynamisiert und ihre interne Ausdifferenzierung dabei vorangetrieben. Je mehr sich die Bewegungen mit real-politischen Fragen auseinandersetzen müssen, desto pragmatischer werden sie. Das führt dazu, dass die Bedeutung des ideologisch motivierten Handelns zugunsten lösungsorientierter Praktiken abnimmt.

Angst und Sorge vor einer Machtübernahme islamistischer Parteien wird vor allem von Frauen artikuliert, von denen sich viele als Verliererinnen der Arabellions empfinden. Vor diesem Hintergrund geht *Annette Jünemann* der Frage nach, welchen Beitrag die EU zur Förderung von Geschlechterdemokratie in den arabischen Transformationsländern leisten kann. Die Aufgabe ist insofern problematisch, als die EU im Rahmen ihrer externen Demokratieförderung im südlichen Mittelmeerraum bislang die Agenda säkularer Frauenrechtsgruppen unterstützt hat. Dies geschah im stillen Einvernehmen mit den autoritären arabischen Regimen, die in einem säkularen Staatsfeminismus ein probates Mittel im Kampf gegen den politischen Islam sahen. Seit dem Arabischen Frühling ist die bisherige Förderpraxis der EU diskreditiert und verlangt eine Anpassung an die neuen politischen Realitäten. Erkenntnisleitend sind in diesem Beitrag die *Handlungslogiken*, die das Politikfeld der Förderung von Geschlechterdemokratie prägen.

Ein Wort zum Schluss: Die Arabellions zeigen anschaulich, dass die Region des Nahe Ostens und Nordafrikas vielleicht doch nicht so ganz „exzeptionell“ ist, wie wir uns bislang immer haben glauben machen wollen. Nichtsdestotrotz deuten die in diesem Buch versammelten länderspezifischen wie regional übergreifenden Beiträge unmissverständlich darauf hin, dass der Weg für einen Systemwandel einschließlich einer demokratischen Transition und sozio-ökonomischen

Restrukturierung noch weit ist. Das gilt nicht nur für das bürgerkriegsgeplagte Syrien oder das durch die Kampfhandlungen in weiten Teilen zerstörte sowie funktionierender staatlicher Institutionen ermangelnde Libyen. Es trifft auch auf andere Länder wie Ägypten oder sogar Tunesien, den „Vorreiter“ in der Region, zu. Für einen Systemwandel nötig ist mehr als der Sturz „alter“ Regime. Er erfordert ein breites gesellschaftliches Umdenken und „neue“ Ideen, welche Bürger_innen und politische Verantwortliche in den Ländern des Nahen Ostens und Nordafrikas selbst entwickeln.

Hamburg/Bochum, 12.11.2012
Annette Jünemann Anja Zorob